

Zitierhinweis

Rudolf, Veronika: Rezension über: Klaus Lohrmann, Die Babenberger und ihre Nachbarn, Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag, 2020, in: Ungarn-Jahrbuch, 35 (2019), S. 303-306, DOI: 10.15463/rec.1663585471



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ihm sehr gut. Als eine solche Initialzündung ist es nicht nur für Politologen von Interesse, sondern auch für Juristen, denen es die Möglichkeit bietet, einen Schritt zurückzutreten und ein Gesamtbild auch jenseits der Beschränktheit des juristischen Diskurses zu betrachten. Nicht zuletzt bietet das Buch eine Fülle wertvoller und interessanter Informationen für jeden, der ein generelles Interesse an den politischen Strukturen des heutigen Ungarn hat.

Herbert Küpper

Regensburg

LOHRMANN, KLAUS: *Die Babenberger und ihre Nachbarn*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2020. 367 S. ISBN 978-3-205-20636-1.

Klaus Lohrmann, außerordentlicher Universitätsprofessor am Institut für Österreichische Geschichtsforschung und Gründungsdirektor des Instituts für Jüdische Geschichte Österreichs, ist in erster Linie für die Erforschung der Geschichte des österreichischen Judentums und der Stadt Wien im Mittelalter bekannt. Sein neues Buch widmet er einem umfangreicheren und derzeit aktuellen Thema, wodurch er sich in die Forschung über die Babenberger einreicht. Allerdings wollte er, wie es Vorwort zu lesen steht, kein weiteres Buch über die Dynastie und deren allgemeine Geschichte schreiben, sondern größere Zusammenhänge aufdecken und die Ostmark – später das Herzogtum Österreich und nach 1192 auch die Steiermark – aus der Sicht seiner nachbarschaftlichen Beziehungen darstellen. Das ist ihm auf eine unikale Weise gelungen.

Die Monografie nimmt seinen Anfang auf dem Höhepunkt der babenbergischen Zeit, nämlich mit dem Königsplan von 1245, als die Rangerhöhung des Herzogtums sowie seine engere Zusammenschmelzung mit der Steiermark in Aussicht gestellt wurden. Zwar scheiterte das Vorhaben, da Gertrud, die Nichte Herzog Friedrichs des Streitbaren (1230–1246), sich weigerte, den exkommunizierten Kaiser Friedrich II. (1212–1250) zu ehelichen, was die einzige Voraussetzung für die Rangerhöhung gewesen war. Trotzdem stellte in den Augen der Zeitgenossen – und stellt in jenen der heutigen Mediävistik – schon die Möglichkeit eines österreichischen Königtums eine riesige Errungenschaft dar. In den nächsten, chronologisch und thematisch geordneten Kapiteln untersucht Lohrmann, wie dieses Staatsgebilde entstehen und sich festigen konnte beziehungsweise welchen Einfluss das Heilige Römische Reich, zu dessen Verband die von den Babenbergern behaupteten Gebiete zählten, und die Nachbarn – die Steiermark, Bayern, und ganz besonders Böhmen und Ungarn – auf diesen Werdegang ausgeübt hatten.

Anhand des Titels könnte man sich unter dieser Publikation eine vollständige Darstellung der politischen, diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen

Beziehungen der Ostmark (später des Herzogtums) zu seinen Nachbarn vorstellen. Wer jedoch das Buch mit solchen Erwartungen in die Hand nimmt, wird nicht ganz auf seine Kosten kommen. Zwar behandelt Lohrmann die diplomatischen, militärischen und dynastischen Kontakte der Nachbarmächte. Diese treten aber nicht in ihrer Vollständigkeit zutage, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte werden auch eher nur nebenbei erwähnt. Im Fokus stehen stattdessen zwei ebenfalls wichtige, noch wenig untersuchte und miteinander eng verbundene Problemkreise beziehungsweise Phänomene.

Einerseits versucht Lohrmann, die Etappen der Entstehung der grundherrschaftlichen Organisation in der Mark und ganz speziell im Grenzgebiet aufzuzeigen und diese mit den Verhältnissen beim östlichen und nördlichen Nachbarn, also in Ungarn und Böhmen, zu vergleichen. Es gilt seit langem als bewiesen, dass die – sich in die fränkisch-lateinische Weltordnung später eingliedernden – Länder Böhmen und Ungarn einen gewaltigen Rückstand beim Ausbau der feudalen Verhältnisse hatten und dabei (vor allem Ungarn) vom traditionellen Feudalismus abweichende Wege einschlugen, gilt schon seit langem als bewiesen. Der Abbau dieses Rückstandes wurde aber bei den Grundherrschaften bisher noch nie so gründlich untersucht. Durch die Analyse der Besitzverhältnisse und der in den Quellen greifbaren grundherrschaftlichen Tätigkeiten stellt der Verfasser fest, dass das Gebiet der Mark im 11. Jahrhundert schon fast vollständig grundherrschaftlich organisiert war, während dieser Vorgang in Böhmen erst hundert Jahre später seinen Anfang nahm (S. 166). Neben den Besitzverhältnissen wird auch der Siedlungstätigkeit und der Machterweiterung der Babenberger besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Den Wendepunkt sieht Lohrmann – ähnlich seinen Vorgängern Karl Lechner und Georg Scheibelreiter – in der Regierung Markgraf Leopolds III., der es sowohl aus gerichtlicher als auch aus politischer Sicht zum Landesherr gebracht und eine ihm gegenüber eindeutig loyale Gefolgschaft aufgebaut hatte (S. 242). Damals lockerte sich auch das Band zum Herzogtum Bayern sowie zum Kaiser: Während die markgräfliche auswärtige Politik im 10–11. Jahrhundert ganz dem Willen des Kaisers untergeordnet war, konnten die Markgrafen – aber auch die in einer ähnlichen Situation steckenden böhmischen Herzöge – selbst die Initiative ergreifen und aus eigenem Antrieb Bündnisse mit den Nachbarmächten schließen (S. 250–251).

Der zweite Fokus richtet sich auf die Entwicklung der Grenzen zwischen den Nachbarländern und auf deren Wahrnehmung in jener Epoche, als die Grenzgebiete schon dichter besiedelt waren und man im Falle Ungarns das Ödland (*gyepű*) zu kultivieren begann. Die mittelalterlichen Verhältnisse und die Praxis der Besitzerweiterung schufen keine geregelten Grenzverhältnisse. So kam es im 13. Jahrhundert zu mehreren Grenzstreitigkeiten, die immer die Möglichkeit in

sich trugen, auf *internationaler Ebene* zu eskalieren, wie das 1225 zwischen Ungarn und Österreich der Fall gewesen war (S. 317). Mit der Verfestigung der Grenzen außerhalb und auch innerhalb des Reiches entstanden voneinander gut unterscheidbare Territorien, womit sich die Frage erhebt, ob die Bevölkerung dieser Territorien irgendein Gesellschaftsgefühl aufwies. Mehrere Quellenbelege deuten darauf hin, dass eine Art Wir-Gefühl schon relativ früh, allerdings aufgrund der ausländischen Bedrohung entstanden war, die später dank der festgelegten Grenzen beziehungsweise der Babenberger und ihrer Ministerialen, die Träger dieses Bewusstseins geworden waren, verstärkt wurde (S. 332). Dieses paarte sich aber nicht mit einem Einheitsgefühl gegenüber der Steiermark (S. 22).

Die Monografie beruht auf einer breiten Quellenbasis, die sowohl narrative Quellen als auch urkundliches Material aus den babenbergischen und benachbarten Gebieten beinhaltet. Der Verfasser war bestrebt, immer die modernsten und maßgebenden Quelleneditionen heranzuziehen, was ihm bei manchen ungarischen Quellen nicht ganz geglückt ist. Anstatt der Urkundensammlung von György Fejér („Codex diplomaticus Hungariae“), die lückenhaft ist und mehrere Fehler sowie Irrtümer enthält, wären andere Urkundenbücher¹ oder die Online-Datenbank des Ungarischen Staatsarchivs² geeigneter gewesen.

Der Verfasser kennt sich in der österreichischen, deutschen und tschechischen Fachliteratur bestens aus und nutzt auch die Schlussfolgerungen der Archäologie und der Burgforschung. Die Ergebnisse der ungarischen Mediävistik hat er hauptsächlich anhand der älteren Werke von Bálint Hóman und György Györffy, im Teilthema der Beziehungen Ungarns zum Reich auch die derzeit modernste, deutschsprachige Zusammenfassung von Gábor Varga berücksichtigt. Andere Titel aus der ungarischen Forschung hat er wahrscheinlich wegen der schweren Zugänglichkeit nicht hinzugezogen, was ihm nicht zur Last gelegt werden kann. Sein Buch enthält deswegen einige überholte beziehungsweise umstrittene Theorien zum Beispiel über den Quellenwert der ungarischen Chronikkomposition aus dem 14. Jahrhundert und das ungarische Herzogtum (*ducatus*).³

¹ Zum Beispiel: *Árpád-kori új okmánytár*. Hg. Gusztáv Wenczel. I–IX. Pest–Budapest 1860–1874; *Az Árpád-házi királyok okleveleinek kritikai jegyzéke*. Hg. Imre Szentpétery. I–II. Budapest 1923–1987.

² Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára, Budapest. DL–DF adatbázis. <https://mnl.gov.hu/adatbazisok> (4. Mai 2020).

³ Vgl. Dániel Bagó: *Divisio Regni. Országmegosztás, trónviszály és dinasztikus történetírás az Árpádok, Piastok és Premyszlidák birodalmában a 11. és a korai 12. században*. Pécs 2017; Gyula Kristó: *A XI. századi hercegség története Magyarországon*. Budapest 1974; Gy. Kristó: *Magyar historiográfia. I: Történetírás a középkori Magyarországon*. Budapest 2002; László Veszprémy: *Történetírás és történetírók az Árpád-kori Magyarországon (XI–XIII. század közepe)*. Budapest 2019.

Die Ausführlichkeit der Darstellung nimmt mit dem Voranschreiten der Geschehnisse spürbar ab. Der Schwerpunkt liegt verständlicherweise auf der frühen Geschichte, da die Abhängigkeit der Mark vom Kaiser damals am größten war, und das Buch Ablauf der Lockerung dieses engen Bandes akzentuiert darstellen will. Dennoch wäre es nicht nutzlos gewesen, auch spätere Jahrzehnte ein wenig detaillierter zu behandeln, um zum Beispiel zu erfahren, ob und wie der durch den deutschen Thronstreit (1198–1214/8) vergrößerte Spielraum die Verhältnisse gegenüber den Nachbarn beeinflusste. Es fehlt leider ein Namens- und Ortsregister, und für die Veranschaulichung der Besitzverhältnisse und des Grenzgebiets sowie der familiären Verhältnisse der häufiger vorkommenden Geschlechter wären Landkarten beziehungsweise Stammtafeln hilfreich gewesen.

Alles in allem hält der Leser eine *longue durée* Studie über die Entwicklung der Ostmark zum beinahe Königtum – gestützt auf die Klärung der Besitzverhältnisse im Grenzbereich –, über den Ausbau grundherrschaftlicher Organisation und über Wahrnehmung und Gestaltung der Grenzen gegenüber den Nachbarmächten in Händen. Aufgrund seiner Analysen vertritt Lohrmann die Ansicht, dass die Marken sowie die Wehr- und Hilfsbauten in ihren Grenzgebieten nicht hauptsächlich der Defensive dienten. Sie waren eher Mittel zur Ausdehnung des Einflusses des Reiches sowie der fränkisch-lateinischen Weltordnung auf die weniger entwickelten, benachbarten Völker. Die Auswertung der Kontakte zu Ungarn und Böhmen hat eindeutig gezeigt, dass anfänglich der kaiserliche Wille maßgebend war. Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts rückten immer öfters die Interessen der im Grenzgebiet angesiedelten Grundherren in den Vordergrund, wodurch der Kampf um grundherrschaftlich organisierbare Landflächen zum Auslöser von zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen wurde (S. 333–338). Damit weist das Werk auf ein methodisches Prinzip hin und liefert sogleich ein Beispiel für dessen Anwendung: Die Forschung über die Beziehungen zwischen verschiedenen Staatsgebilden sollte nicht nur die Ebene der hohen Politik – die Diplomatie und Kriegswesen von Herrschern –, sondern auch die Interessen von gesellschaftlichen Gruppen behandeln, die mit dem jeweiligen Partnerland in Kontakt standen.

Veronika Rudolf

Budapest

Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas. Herausgegeben von FLEMMIG, STEPHAN – KERSKEN, NORBERT. Marburg: Verlag Herder-Institut 2017. 376 S. ISBN 978-3-87969-415-0 = Tagungen zur Ostmitteleuropafor- schung 35.

Der Band dokumentiert die Beiträge einer Tagung in Marburg, die das Herder-Institut Marburg und die Friedrich-Schiller-Universität Jena im Jahre 2014 veran-